

zuteilen von dem, was Mitte unseres Lebens ist und sein soll. Hilfen zum Gebet werden von vielen dringend gesucht.

Gemeinschaft des Glaubens, als die ein Karmel sich versteht, wird besonders erfahrbar in der Feier der Liturgie. Diese Gemeinschaft muß offen sein für alle, die daran teilnehmen wollen. Gerade an dieser Stelle verdichtet sich der Daseinssinn des Karmel, Kirche zu sein, d. h. mit Christus für die Menschen zu leben.

b) Wir wünschen uns, daß wir je neu die Antwort finden, die uns abverlangt wird durch die Appelle, die aus der Not der Menschen, aus der Kirche und aus der Gesellschaft immer neu zu uns gelangen.

Josef Sudbrack, München

IM SPIEGEL DER ZEIT

Auf der Suche nach einer vergessenen Gebetssprache

Das Ballett der Hamburger Staatsoper tanzt J. S. Bachs Matthäuspassion

Man weiß von den Jesuitendramen, daß sie als Mysterienspiele den christlichen Glauben verkündeten und vertieften. Nicht so allgemein ist bekannt, daß Jesuiten der Barockzeit sich theoretisch und praktisch auch mit dem Tanz beschäftigten – aus religiösen Motiven. Damit griffen sie eine uralte christliche Tradition auf, den Glauben in leiblicher Ganzheit zu erleben. Vom Tanz des David vor der Bundeslade spannt sich eine Kette über Psalmen und einige Hinweise in den paulinischen Briefen, über (allerdings spärliche) frühchristliche Zeugnisse bis in unsere Zeit – nach Spanien, zur Echternacher Springprozession oder zu dem frischen Lied der amerikanischen Shakers:

The Lord of the Dance

Ich tanzte, als die Welt im Schöpfungsmorgen stand,
ich tanzte, als der Sonnenstrahl die Nacht der Erde fand,
ich tanzte hervor aus Gottes Ewigkeit
und spielte als Kind in der Erdenzeit.
... (eigene, rhythmisch exakte Übersetzung.)

Vielleicht hat diese Tanz-Deutung von Schöpfung und Erlösung zu tun mit dem frühchristlichen Text aus den Johannes-Akten. Jesus fordert dort die Jünger auf, sich bei den Händen zu fassen und spricht:

Folgt mir mit dem Amen.
Dann begann er, einen Sang zu singen und zu sagen:
Ehre sei dir, Vater!
Und wir, im Ringe schreitend, folgten ihm mit: Amen!
Die Gnade zieht im Reigentanz,
und das All.
– Denn sein ist der Reigen. (Übersetzung W. v. d. Steinen.)

Der Versuch John Neumeiers, während der Hamburger Bach-Tage '80 (10. 10. – 22. 11.) mit seinem Ballett „Skizzen zur Matthäusp passion J. S. Bachs“ zu tanzen, ruht auf einer großen Überlieferung. Verständlicherweise nahm ich allerdings die Einladung zu einer Podiumsdiskussion über dieses Ballett (mit Joachim Kaiser, Helmut Scheier, dem Dirigenten Günter Jena und John Neumeier) mit Herzklopfen an.

Doch die Aufführung im „Großen Michel“, der Hamburger Hauptkirche, am 15. 11. wischte die Bedenken weg. Das war tatsächlich ein Mysterienspiel in der Formsprache des modernen Balletts. Bei der Podiumsrunde des nächsten Tages hat sich dieses positive Urteil auch deutlich herausgeschält. Die Fragen gingen an Einzelheiten: Ob diese oder jene Bewegung (z. B. das „Zittern“) nicht doch zu banal sei; ob man bei einer künftigen Aufführung nicht Pausen des meditativen Zuhörens einschalten müsse u. ä. Doch das Ja zum Experiment der getanzten Matthäusp passion war wohl einstimmig. Besonders aber das Publikum war immer noch von der Aufführung beeindruckt und stellte sich hinter das Experiment. Dazu hatten natürlich auch der Raum, der Rundbau der Hamburger Hauptkirche, der vorzügliche Chor mit den großartigen Solisten und dem Orchester beigetragen.

Doch die Mitte der Erfahrung war das Tanzen. Schon der Eingangschor („Kommt, ihr Töchter, helft mir klagen. Sehet! Wen? Den Bräutigam ...“; „O Lamm Gottes unschuldig ...“) war eine christliche Meditation – noch mehr für die Tänzer selbst als für die Zuschauer. Aus ihrer sitzenden Gruppierung lösten sich Reigen; fanden zueinander; gingen auseinander; wurden zur Einheit; eine vorsichtig wogende Bewegung durchzog die Bühne, der verhaltenen Trauer und der ergriffenen Anbetung entsprechend. Andere Szenen (der Barabbas-Ruf, 54, Rezitativ, oder das Solo von Ronald Darden, Nr. 25: „O Schmerz! Hier zittert das gequälte Herz!“) waren wild und aufregend. Der Christus (Carl Hummel) wurde in äußerster Zurückhaltung getanzt; vieles von der Bewegung und dem Schmerz, die Bach musikalisch in die Jesus-Figur hineingelegt hat, drückten seine beiden Begleiter (Max Midinet, Markus Annacker) aus.

Im „Großen Michel“ erwuchs eine religiöse Atmosphäre; den Tänzern sah man es an, daß sie mit ihrem Körper beteten (ganz gleich, ob es Christen oder Nicht-Glaubende waren). Und das Publikum identifizierte sich mit dem Gesehenen und Gehörten; wurde eins mit dem Geschehen auf der Bühne. In einigen Tanzfiguren (Auftreten Jesu; Flucht der Jünger in die Zuschauerreihen) versuchte John Neumeier die Zuschauer und Zuhörer miteinzubeziehen in das Geschehen, in die Meditation des Tanzens. Aus interessierten Zuschauern beim Ballett wurden Miterlebende des Leidens und Sterbens unseres Herrn.

Hier lag wohl auch der Irrtum einiger Kritiker in den Massenmedien; sie hatten nicht gespürt, daß in der Sankt-Michaels-Kirche kein Ballett zu irgendeiner Musik getanzt,

sondern daß die Passion und der Sieg unseres Herrn Jesus Christus in der Deutung der Bachschen Musik (man hieß sie das 5. Evangelium) tanzend meditiert wurden. John Neumeier schreibt dazu: „Ich bin Christ und Tänzer. Mein ganzes Leben, Denken und Fühlen ist Tanz, die Choreographie meine eigentliche Sprache. Sollte ich nicht versuchen, meine eigenen religiösen Überzeugungen und Erlebnisse in ihr auszudrücken und künstlerisch zu gestalten? Bachs Musik verbindet die Darstellung des uns allen vertrauten historischen Geschehens mit einem sehr direkten, persönlichen Glaubensbekenntnis und gibt ... Zeugnis von menschlicher Leidens- und Lebenserfahrung ... Ist es nicht Aufgabe der Kunst, auch der Tanzkunst, metaphysische Inhalte zu vermitteln, und ist diese Idee unchristlich?“

Das Podium der Sonntagsdiskussion mit dem atemlos zuhörenden Publikum hat mit Worten und Beifall bestätigt, was in der Atmosphäre der Aufführung für jedermann zu erfüllen war: John Neumeiers Experiment ist geglückt. Man ermutigte den Künstler, auf diesem Weg weiterzugehen; man bat ihn überdies, die religiöse Umgebung (den lebendigen Chor und das Orchester mit den Solisten; die kirchliche Atmosphäre des sakralen Baus von Sankt Michael) nicht aufzugeben, sondern eher noch zu verstärken.

Mir schien – nach der Aufführung und nach der Podiumsdiskussion –, man müßte noch einen Schritt weiter gehen und die zuschauende, zuhörende Gemeinde noch stärker miteinbeziehen: Mir lag es in den Gliedern, durch eine Geste mitzu-„tanzen“, durch eine Verbeugung vielleicht die Trauer beim Tod des Herrn mitzuerleben. Und mir schien der verdiente Beifall am Schluß nicht recht am Platz. Ich hätte lieber geschwiegen oder in einem ruhigen Gespräch mich mit jemandem ausgetauscht.

Denn mir schien, viele Zuschauer haben eine neue, vergessene Sprache des Betens erlebt: die des Leibes, die der Bewegung des Körpers.

Josef Sudbrack, München

EINÜBUNG UND WEISUNG

Geborgenheit im Angesicht des Scheiterns

Eine Meditation zu Psalm 31 (30), 1–9

Geborgenheit – das Wort läßt uns aufhorchen. Die Sehnsucht nach Geborgenheit wurzelt unausrottbar im Menschen. Doch wie viele Erfahrungen widersprechen dieser Sehnsucht! Zerbrechen einer Freundschaft, Ablehnung durch unsere Umgebung, Bedrohung dessen, was in uns nach Entfaltung verlangt – wir werden konfrontiert mit unserem Unbehautsein, unserer Ungeborgenheit. Unser Vertrauen zur Umwelt, zu den Mitmenschen gerät ins Wanken. „Der Mensch ist des Menschen Wolf.“ Deshalb su-